

**Predigt im Einführungsgottesdienst am 5. Oktober 2025 (16. Sonntag nach Trinitatis) Philippuskirche Friedenau, Stierstraße**

Liebe Schwestern und Brüder,

„Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen hervorgebracht durch das Evangelium“, das ist unser neuer Wochenspruch für die Woche vom 16. zum 17. Sonntag nach Trinitatis im evangelischen Kirchenjahr; zumindest, wenn wir heute nicht das Erntedankfest feiern, was wir uns ja bekanntlich für den nächsten Sonntag aufgehoben haben.

Und es ist gut, wenn das Grundthema des christlichen Glaubens nicht nur in der österlichen Zeit zu unserem Thema gemacht wird, sondern auch in der festlosen Trinitatiszeit an diesem Sonntag.

Die Zeitenwende, die Gott damals am Ostermorgen für uns vollzogen hat: Der Tod soll keine Macht mehr über uns haben; und wo der Tod einen Punkt hinter unser Leben setzt, so hat es der alte christliche Autor Heinz Zahrnt einmal ausgedrückt, da macht Gott daraus einen Doppelpunkt durch die Auferstehung von den Toten. Der Tod ist nicht mehr die letzte Wirklichkeit, sondern die vorletzte für uns, die wir uns zu Gottes Zusagen halten.

In unserem Evangelium für diesen Sonntag schildert

der Evangelist Johannes im 11. Kapitel das letzte von 7 Zeichen, die Jesus tut, indem Er Seinen Freund Lazarus von Bethanien aus dem Tod zurückholt.

Ich weiß nicht, ob es in dieser Gemeinde üblich ist, eine Bibelwoche durchzuführen; in Schönow habe ich das vor 10 Jahren so vorgefunden, und in diesem Jahr hatte die Bibelwoche deutschlandweit die Zeichen von Jesus im Johannesevangelium zum Thema.

An 5 Abenden haben wir uns mit diesen „Zeichen Jesu“ bei Johannes ausführlich beschäftigt, beginnend im 2. Kapitel mit der Hochzeit von Kana in Galiläa, wo Jesus eine Hochzeitsfeier rettet, indem Er Wasser in herrlichen Wein verwandelt; dann schildert der Evangelist Johannes die Heilung eines königlichen Beamten - einer Fernheilung, wie sie auch in anderen Evangelien beim römischen Hauptmann von Kapernaum geschildert wird, gefolgt von der Heilung eines Gelähmten am Teich von Bethesda, die Speisung der Fünftausend am Ufer vom See Genesareth – kurz nach dieser Geschichte bei Johannes im 6. Kapitel spricht Jesus sein erstes „Ich-Bin“-Wort, indem Er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens – wer zu mir kommt, den wird nimmermehr hungern.“ Am Abend nach der Brotvermehrung dann der Seewandel Jesu auf dem See Genesareth, dem Galiläischen Meer, im 9. Kapitel die Heilung eines

Blindgeborenen. Glücklich werden – beweglich werden – satt werden – bewahrt werden – hellseherisch werden; diese Überschriften über die einzelnen Abende der Bibelwoche standen in unseren Teilnehmerheften, und unser Evangelium für diesen Sonntag bildete den Abschluss der Bibelwoche, das letzte Zeichen Jesu – es führt bei Johannes sogar dazu, dass der Beschluss gefasst wird: Jesus muss weg, Er bringt alles durcheinander, es ist besser, einer stirbt als ein ganzes Volk... Die Zeichen, die Jesus tut, sind aufsehenerregend. Und wir haben an einigen Abenden der Bibelwoche gemerkt: Diese Zeichen, sie fordern in ihrer Eindeutigkeit auch uns heraus. Wir haben uns immer gefragt: Wozu erzählt Johannes diese Zeichen in seinem Evangelium? Er will uns Mut machen zum Glauben, zum Gottvertrauen, sich ganz auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, einzulassen. Glauben - das ist eine Gratwanderung zwischen Fundamentalismus im Sinne von „Das muss man so glauben, wie es da steht, sonst nimmt man die Geschichte nicht ernst – Jesus war Gottes Sohn, und da war dieses Wunder möglich“, Glauben zwischen Fundamentalismus und Relativismus, wo grundsätzlich gesagt wird: Das hat so in dieser Form bestimmt doch nicht stattgefunden,

wie Johannes es hier beschreibt und das ist doch nur symbolisch oder im übertragenen Sinne gemeint. Was wollen uns diese Geschichten, diese Zeichen von Jesus, sagen? Das letzte Zeichen, das Jesus vollbringt, die Auferweckung des Lazarus; Überschrift in unserem Bibelwochen-Teilnehmerheft im Februar: „Lebendig werden“. Dieses Bibelwort von der Auferweckung des Lazarus ist eine Illustration von unserem neuen Wochenspruch aus dem 2. Timotheus brief, wo es heißt: „Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen hervorgebracht durch das Evangelium“. Unmittelbar vor der Auferweckung des toten Lazarus finden wir das 5. der 7 „Ich-Bin“-Worte von Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“ Eine klare Aussage im Sinne der christlichen Botschaft „Der Tod hat keine endgültige Macht mehr“. Bei jeder Trauerfeier, die ich leite, sind dies die ersten Worte, die ich am Grab spreche, nachdem der Sarg oder die Urne in die Erde gesenkt wurde im Sinne von: Jesus und der Glaube an Ihn sind stärker als der Tod. Es gibt in der Medizin das so genannte Lazarus-

Syndrom. Wenn etwa Menschen, deren Hirntod festgestellt wurde, noch Bewegungen mit den Armen vollziehen können, weil der Blutkreislauf noch nicht zum Erliegen gekommen ist.

In einer Bibelstunde, da haben wir auch über dieses Lazarus-Syndrom gesprochen und uns gefragt:

Wie tot war denn der Lazarus hier eigentlich?

Spielte möglicherweise ein Scheintod eine Rolle?

Aber nein – hier in der Bibelgeschichte steht extra drin: „Er stinkt schon“ – der Verwesungsprozess hat also schon eingesetzt. Wir müssen also anders herangehen, bevor wir uns auf allzu rationale Annahmen zurückziehen bei dieser Geschichte von der Auferweckung des Lazarus.

Eins aber ist klar: Hier geht es nicht um Auferstehung, sondern um Rückkehr ins irdische Leben.

Lazarus, der schon gestorben war, kehrt durch Jesus ins Leben zurück und wird dann später noch einmal sterben. Es ist also eine Art Aufschub vom Tod.

Die Auferweckung des Lazarus wird von Johannes mit einer langen Vorgeschichte erzählt – Jesus fängt nicht beim Tod an, sondern Er wendet sich Maria und Marta zu; ihre Trauer um den toten Bruder wird verwandelt in die grundsätzliche Hoffnung darauf, dass der Tod nicht endgültig ist.

Auch andere Evangelisten berichten davon, dass Jesus Tote auferweckt hat, also ins irdische Leben zurückgeholt hat. Der Jüngling zu Nain, die Tochter des Jairus – diese Geschichten brachte ein Teilnehmer in der Bibelstunde sofort ein.

Und wenn wir uns die Begegnung von Jesus im Matthäus-Evangelium ansehen mit den Jüngern von Johannes dem Täufer, dieser lässt Ihn aus dem Gefängnis heraus fragen: „Bist Du der, auf den wir warten sollen?“ – und Jesus antwortet: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was Ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert.“ Tote stehen auf - das ist Teil dieser Aufzählung; es geht bei Begegnungen mit Jesus ja immer auch darum, wie Menschen lebendig werden. Darum auch die Überschrift im Bibelwochen-Heft: „Lebendig werden“ - über unserem Bibelwort.

Ganz besonders lebendig werden wir, wo wir uns mit der hoffungsvollen Wahrheit dieser Lazarus-Erzählung beschenken lassen. Denn die Konsequenzen aus diesem Glauben, diesem Gottvertrauen, das Jesus uns hier anbietet, sie sind phänomenal.

Nehmen wir den Apostel Paulus und seinen Brief

an die erste christliche Gemeinde in Europa, in Philippi im griechischen Südmazedonien.

Paulus ist in Ephesus im Gefängnis, er weiß noch nicht, ob er freigelassen wird oder ob er hingerichtet wird wegen christlicher Propaganda. Aber Paulus möchte nicht, dass sich die Gemeinde in Philippi um ihn sorgt. Gott kann ihn erretten oder auch abberufen – wir können nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand. Und Paulus schreibt im Philipperbrief darum: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“.

Die Konsequenz aus diesem Glauben ist bei Paulus aber eben nicht Todessehnsucht, sondern tiefes Gott-Vertrauen, wenn er schreibt: „Christus ist mein Leben“. In diesem Jahr haben wir als Kirche den 80. Jahrestag der Hinrichtung von Dietrich Bonhoeffer an vielen Orten mit Gottesdiensten begleitet.

Hitler wollte, bevor er sich am 30. April 1945 durch Suizid aus der Verantwortung stahl, Anfang April noch möglichst viele seiner Gegner in den Tod mitnehmen. Und als Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg in der Oberpfalz am 9. April durch den Strang hingerichtet wurde, da soll er gesagt haben: „Für mich ist dies das Ende, aber auch der Beginn“. Das Ende - mit gerade einmal 39 Jahren, weil sein christlicher Glaube ihn in direkte Opposition zu den Nazis getrieben hatte, und auch der Beginn – von all

dem, was uns im Glauben für ein Leben bei Gott versprochen wird. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir – so sterben wir dem Herrn; darum, ob wir leben oder sterben – wir sind des Herrn“ – so schreibt es Paulus an die christliche Gemeinde in Rom in seinem Römerbrief im 14. Kapitel.

Und ich werde nie vergessen, wie ich 2016 einen Kirchenältesten aus meiner ersten Gemeinde in Neuhausen im Odenwald beerdigen durfte, fast 12 Jahre, nachdem ich mich dort als Pfarrer verabschiedet hatte. Ihn hatte ich damals 2001 für den Gemeindekirchenrat geworben; er war erst 57 Jahre alt und hatte eine seltene Form von Hautkrebs bekommen; ich besuchte ihn noch wenige Tage vor seinem Tod und ich hatte Angst vor dieser Begegnung; ich fürchtete, einen verbitterten Menschen auf dem Sterbebett anzutreffen, der mit Gott und dem Glauben haderte – aber das ganze Gegenteil war der Fall. Er hatte mit dem Leben abgeschlossen, und er sagte mir: „Das Schöne ist ja – für uns kommt noch was. Wie stirbt bloß jemand, der nicht an Gott glaubt?“ Und so habe ich schon viele Menschen beim Sterben begleiten dürfen, die keine Angst vor dem Tod hatten, weil sie sich ganz auf die Zusage verlassen hatten, wie sie inmitten der Lazarus-Geschichte in dem 5. der 7 „Ich-Bin“-Worte von Jesus hell aufscheint. Jesus

Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“

Liebe Schwestern und Brüder,  
vielleicht sagt Ihr jetzt: Ja, bei Paulus ist das natürlich völlig klar. Und Bonhoeffer ist ja sowieso so eine Art evangelischer Heiliger. Und mir ist ja auch bewusst, dass diese Beispiele auch Abwehr erzeugen können. Aber Achim Kremzow, der Kirchenälteste in Neuhardenberg, der war ein Mann wie Du und ich. Er hat nicht einmal bei der Kirche gearbeitet, sondern bei der Polizei. Für mich steht er mit seinem Glauben, gerade wie er es in unserem letzten Gespräch kurz vor seinem Tod ausgedrückt hat, worauf er jetzt hofft und sich konzentriert, dafür, dass wir nicht vergeblich auf Gott vertrauen, der uns ewiges Leben anbietet. Und worauf wir alle hoffen können, wo wir uns zu Gott halten in diesem Leben.

Für die Christen, die nicht durch Martin Luther, sondern durch die Schweizer Reformatoren wie Zwingli geprägt wurden, stellt der Heidelberger Katechismus von 1563 eine ganz wichtige Glaubens-Schrift dar. Bereits ganz am Anfang, in der Frage 1 heißt es da: „Was ist Dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Und die Antwort: „Dass ich mit Leib und

Seele, im Leben und im Sterben, nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre...“ Das wird jetzt mit theologischen Begrifflichkeiten noch bedeutend weiter ausgeführt, aber insgesamt wird deutlich: Es ist eine Umschreibung von dem, was Paulus im Philipperbrief ausdrückt mit den Worten: „Christus, der ist mein Leben“.

In der Stierstraße 3, gegenüber der Philippuskirche, lebte bis 1966 der Schriftsteller Uwe Johnson und schrieb damals: „Ich lebe in einer Berliner Straße, aus der die Bomben drei Mietshäuser herausgetrennt haben, gegenüber der einstmals leeren Fläche, auf der die evangelische Kirche ein Haus für den Dienst an Gott und eins für die Geselligkeit hat hochziehen lassen, in einer recht modeseligen Auffassung von Baukunst, und nicht nur die auswärtigen Besucher stehen versonnen an meinem gemieteten Fenster und sprechen unverhofft von einem Ski-Übungshang. Dennoch sind unsere Beziehungen zu dieser Niederlassung Gottes verblüffend innig. Das kommt von dem freistehenden Glockenturm, der, besonders am Freitag, zu oft knalligem Lärm in die Schallkanäle zwischen den vierstöckigen Häusern drückt, die Fenster dröhnen macht und nicht nur Kleinkindern Ohrenschmerzen bereitet. Einer Fluggesellschaft würde die Bürgerschaft zumindest fahrlässige,

wahrscheinlich vorsätzliche Körperverletzung vorwerfen. Aber diese Körperschaft des öffentlichen Rechts nimmt ein jungmädchenhaft gekränktes Wesen an, wenn man sie behandelt wie eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, und ich habe nicht angefangen, Unterschriften zu sammeln. Und wenn diese Kirche nicht nach mir ruft in ihrer grobianischen Manier, traue ich mich in ihre Nähe und lese die Ankündigungen im Schaukasten, die Farblichtbildervorträge über die Seilbahnstraßen in San Francisco oder die Erstickung des Individuums in den Zwängen und Isolierungen der modernen Industriegesellschaft, mit Diskussion, und ich bin regelmäßig verdutzt durch die Hartnäckigkeit, mit der dies Institut die feuilletonistischen Entwicklungen verfolgt, nicht nur in der Architektur, auch in der zeitgemäßen Reform seines Betriebsauftrags, der in der Erklärung der Welt für Mitglieder und Schwankende besteht. Und wie viele meiner Nachbarn drücke ich meine Hochachtung schweigend aus und gehe nicht hinein.“

Soweit Uwe Johnson. Er hätte den Weg nach innen in die Kirche gehen sollen, er hat echt was verpasst. Als Euer neuer Pfarrer will ich jedenfalls alles dafür tun, dass Menschen in die Kirche gehen, zu Andachten und Gottesdiensten oder auch zu schönen Konzerten der Kleinkunstreihe, die ich nun

von Schönow nach Schöneberg mitgenommen habe. Vorgestern haben wir 35 Jahre Deutsche Einheit gefeiert – so lange ist das echt schon her. Ich war beim Mauerfall 20 Jahre alt, und mir kommt es manchmal vor, als wäre es gestern gewesen. Heute ist Tag 2 nach diesem Feiertag, und 2 Tage vor diesem Feiertag bin ich in die Dienstwohnung am Grazer Platz gezogen und habe meinen Pfarrdienst hier angetreten. Und als besonderer Beitrag zur deutschen Einheit bin ich nun als Potsdamer, der bislang immer nur im Brandenburgischen dienstlich unterwegs war im Oderbruch, im Ruppiner Land und im südlichen Barnim, nun im alten Westberlin gelandet. Es soll Euer Schade nicht sein. Liebe Schwestern und Brüder, wir haben eine großartige Botschaft weiterzugeben. Jesus verspricht uns die Auferstehung, Er selber ist die Auferstehung und das Leben. Im Johannesevangelium verspricht Jesus das Leben – ein Leben, das sich nicht erschöpft in physiologischen Zusammenhängen, sondern das eben auch bestehen wird, wenn wir sterben. Wer Jesu Stimme hört, ist schon vom Tod ins Leben hinübergegangen und alle, die an Ihn glauben, werden nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben. Denn Jesus Christus ist die Auferstehung und das Leben. Amen.